

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando
Bierteljährlich 3,50 RM. monatlich 1,10 RM.

Vorwärts

Die Interlons-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Adressen
je Seite oder deren Raum 60 Pf.

Telegramm-Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 25. Oktober 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Fortdauer der großen Schlacht an der italienischen Front.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Am 24. Oktober. Großes Hauptquartier, den 24. Oktober 1915. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen; in unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Ostende und Bahnhof Royon. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf westlich von St. Quentin zum Absturz gebracht. Führer und Beobachter (Offiziere) sind tot. Deutsche Flieger griffen mit anscheinend gutem Erfolg das englische Truppenlager Abbeville an und belegten Verdun mit Bomben; es wurden Treffer beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die bei Dommesnees gelandeten russischen Kräfte gingen vor dem Anmarsch deutscher Truppen wieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Dünaburg warfen unsere Truppen den Gegner unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Schloßberg und erstürmten Murg. Die Russen ließen 18 Offiziere, 2940 Mann, 10 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Cnillingen.

Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanalstellung südlich des Wygonoskoje-See wurden abgewiesen. Im Gegenstoß wurden zwei Offiziere, über 300 Mann gefangen genommen.

Westlich von Czartorysk sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen, vielfache russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen, drei Offiziere, 458 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Balkanriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen warf die Armee des Generals von Kowess östlich der Lucavica die Serben weiter in südlicher Richtung zurück.

Die Armee des Generals von Gallwitz hat bei Palanka das Südufer der Jasenica gewonnen, weiter östlich die Linie Kapinac—nördlich Petrovac—Kranovac gegen teilweise sehr hartnäckigen Widerstand der Serben erreicht. Die große Zahl der von unseren Truppen beendigten Serben läßt auf die Schwere der Verluste des Feindes schließen.

Bei Orsova ist die Donau überschritten, die Höhe der Slava Vozija gewonnen. 3 Offiziere, 70 Mann wurden gefangen.

Die Armee des Generals Vojadjeff hat in Prachovo (an der Donau nordöstlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat halbwegs Bajazar—Anjazevac das Westufer des Timot besetzt. Von den übrigen bulgarischen Heeressteilen liegen keine neuen Meldungen vor.

Oberste Heeresleitung.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 24. Oktober. (B. L. B.) Am 24. Oktober. Bericht von Sonnabend. Die energisch von unseren tapferen und unermüdbaren Truppen geführte Offensive dauerte mit bedeutenden Erfolgen längs der ganzen Front an. Auf dem Westufer des Gardasees wurde der Monte Redio nordöstlich von Sina Dalbal erobert und damit die Beherrschung des Beckentales vervollständigt. Im Cordevoletal dauerte der Drud gegen die feindlichen Stellungen vom Col di Lana fort. Ein kleines Fort auf halber Höhe wurde erobert, dabei wurden einige Gefangene gemacht. Zwischen dem Hochboite und der Spitze des Nieng näherten sich unsere Truppen durch die Täler, die das Rastivo Monte Cristallo flankieren und durchfurchen, Schluberbach, indem sie die vom Feinde entgegengesetzten Hindernisse wegräumten. In Carnien erneuerten sich die glücklichen Einfälle unserer Truppen in die Hochtäler des Dogano, Put und Chargo. Dem Feind

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Oktober. (B. L. B.) Am 24. Oktober wird verkündet: 24. Oktober 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Komarow Alexinief gewannen wir die vorgestern geräumten Höhen östlich von Lopuzsko wieder zurück. Bei Czartorysk schrieben unsere Angriffe vorwärts. Der Feind wurde bei Komarow geworfen. Sonst Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Schlacht am Isonzo dauert fort. Western erstreckten sich die mit beispielloser Erbitterung geführten Infanteriekämpfe auch auf den Brückenkopf von Udrea. Wieder brachen die Stürme des Feindes allenthalben am zähen Widerstand unserer tapferen Infanterie, die in der mächtigen Wirkung der Geschütze eine vorzügliche Stütze fand, unter furchtbaren Verlusten zusammen.

Der italienische Hauptangriff ist von Vorstößen starker Kräfte gegen die Tiroter Front begleitet. Die Hochfläden von Bielgereuth und Lafran stehen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere italienische Infanteriedivisionen greifen die Dolomitenfront an. Hier wurden vorgestern und gestern je ein Angriff auf das Bamberger Haus, den Col di Lana und die Stellung von Tre Sassi, zwei Vorstöße gegen den Rusiedo (südwestlich Schluberbach) und je vier Angriffe auf unsere Linien nördlich des Ortes Sief und im Popena-Tal blutig abgeschlagen. An der Kärntner Front fanden nur Artilleriekämpfe und Plänkelleien statt. Im Klitscher Becken und im Kruggebiet unternahm der Feind gestern vormittag noch einzelne vergebliche Vorstöße und Angriffsversuche, dann flautete der Kampf ab. Gegen die Front von Mrgli Brh bis einschließlich des Tolmeiner Brückenkopfes richteten sich noch immer die verzweifeltsten Anstrengungen der Italiener. Insbesondere die Höhe westlich von St. Lucia wird unaufhörlich angegriffen. Alpini drangen hier in ein kleines Frontstück ein. Ein schneidiger Gegenangriff der Infanterie-Regimenter Nr. 53 und 86 warf sie binnen kurzem wieder hinaus.

Auch im Isonzo-Abschnitt zwischen dem Tolmeiner und dem Görzer Brückenkopf, wo namentlich bei Plava heftig gekämpft wurde, vermochte der Feind nirgends durchzudringen. Vor dem Görzer Brückenkopf waren schon vorgestern mehrere Angriffsversuche gegen den Monte Sabotino zusammengebrochen. Gestern gingen nach starker Artillerievorbereitung sehr bedeutende italienische Kräfte zum Angriff auf diesen beherrschenden Berg und gegen Oslavia vor. Der Kampf wogte hin und her, dauerte auch nachts fort und endete damit, daß unsere Truppen alle Stellungen in festem Besitz behielten. Am Rande der Hochfläche von Dobers tobt die Schlacht im Abschnitt zwischen Mainizza und dem Monte bei sei Busi mit unverminderter Gewalt weiter, während im Südschnitt Tag und Nacht ruhiger verläuft. Die mit frischen Kräften immer wieder von neuem vorgetriebenen Angriffe des Feindes scheiterten vollständig. Nur vorübergehend gelang es den Italienern, sich in einzelnen vorderen Gräben festzusetzen. Unsere Infanterie, so das brave Infanterieregiment Nr. 39 südlich von San Martino, gewann ihre Stellungen im Handgemenge immer wieder zurück.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Kowess drängte den Gegner über die Höhen nördlich von Krangjelovac zurück. Serbische Nachhut, die sich südlich der Slatina zum Kampf stellten, wurden von unseren Bataillonen geworfen. Die beiderseits der Morava vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen die Höhen südlich von Palanka und nördlich von Petrovac. Die bei Orsova übergesetzte Kraftgruppe vertrieb den Feind aus dem Bergland westlich von Radova. Die Bulgaren rückten über Negotin hinaus und überschritten mit den nördlich von Anjazevac vorgehenden Streitkräften den mittleren Timof.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
gez.: v. D o e f e r, Feldmarschalleutnant.

wurden 21 Gefangene abgenommen, darunter ein Offizier. Die Bedeutung des Erfolges vom 21. Oktober im Seiseratal, wo 426 feindliche Leichen befristet wurden, bestätigt sich. Längs des oberen und des mittleren Isonzo vervollständigten unsere Truppen gestern ihre Erfolge auf dem kleinen Javorecc, auf dem Hügel von Santa Lucia östlich von Plava und auf dem Hügel von Oslavia. Zwei heftige Gegenangriffe des Feindes gegen den Mrgli wurden abgewiesen. Auf diesem Frontabschnitt wurden 151 Gefangene gemacht, darunter zwei Offiziere. Auf dem Karst nahmen unsere Truppen am Morgen des 22. Oktober mit neuer Kraft den Angriff wieder auf. Trotz des beharrlichen Widerstandes des Feindes gelang es unserer Infanterie, unterstützt durch das heftige konzentrierte Feuer zahlreicher und starker Batterien, nach hin und her wogendem, erbittertem und blutigem Ringen fast längs der ganzen Front vorzudringen, besonders gegen San Martino del Carso. Zweitausend Gefangene, darunter sechzig Offiziere, sieben Maschinengewehre und große Mengen Munition und anderes Material fielen in unsere Hände. Cadorna.

Neuorientierung und Burgfrieden.

Wir müssen bekennen, daß wir bisher in einem schweren Irrtum befangen waren. Wir glaubten, daß in dieser Zeit des Burgfriedens eine umfassende und tiefgehende politische Betätigung nicht möglich sei. Wurde uns doch immer und immer wieder gepredigt, daß alle Fragen der inneren Politik, alle Neuherungen bestimmter politischer Anschauungen zu schweigen hätten, solange draußen die eisernen Wärfel rollen. Wagten wir dann und wann einmal nur andeutungsweise irgendein wichtiges Problem der inneren Politik zu erwähnen, wurden wir sofort von den zurzeit maßgebenden Stellen in die engen Schranken burgfriedlicher Sittlichkeit zurückgewiesen. Heute wissen wir aber, daß auch im Schatten des Burgfriedens eine sehr intensive politische Betätigung möglich ist. Ja, noch mehr: wir, die wir meinten, daß in diesen Kriegsjahren an eine politische Agitation überhaupt nicht zu denken sei, müssen sehen, daß man auch in diesen schweren Tagen eine großzügige agitatorische Tätigkeit entfalten kann. Zu dieser Erkenntnis sind wir gekommen durch ein Schriftstück, das in unsere Hände gelangt ist und dessen Inhalt wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Das interessante Dokument lautet:

Der Minister des Innern.
Nr. 219.

Berlin, den 19. April 1915.

Die großen und mannigfachen innerpolitischen Aufgaben, die alsbald nach dem Kriege zu erwarten sind, erfordern auch seitens der Behörden eine besondere Pflege der Beziehungen zur Presse, eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die publizistischen Strömungen und Stimmungen, ein intensives Bemühen, wo immer es angängig ist, auf die Haltung der Presse Einfluß zu gewinnen. Das gilt insbesondere auch von der kleinen Kreis- und Lokalpresse, deren Haltung

für die Stimmung im Lande und für den Ausfall künftiger Wahlen von herbortragendem Einfluß ist. Die bisher von der Regierung angewandten Mittel haben weder dem Bedürfnis der kleinen Zeitungen genügt, noch auch eine

nachhaltige politische Beeinflussung sicherstellen können.

Die Erfahrungen auch während des Krieges haben gezeigt, daß die von der Regierung geförderte „Neue Korrespondenz“ kein zulängliches Mittel war. Sie erwies sich nicht als ausreichend, einen wirksamen politischen Einfluß auszuüben, vor allem darum, weil sie dem dringenden Bedürfnis der kleinen Zeitungen nach journalistisch gutem Text und noch pünktlicher und reichlicher Nachrichtenversorgung nicht nachkam. Gerade die kleinen Zeitungen, die sich häufig nicht in guter finanzieller Lage befinden, haben ein dauerndes Interesse an der Benutzung eines offiziell beeinflussten Korrespondenz-Apparates nur dann, wenn die Korrespondenz auch tatsächlichen, redaktionellen und zeitungstechnischen Nutzen bringt. Die Zeitungsbesitzer und Redakteure müssen durch ihr eigenes Interesse darauf angewiesen sein, die von der Regierung beeinflussten Korrespondenzen zu benutzen, und zwar nicht nur neben anderen brauchbaren, auf das Bedürfnis der kleinen Presse besser zugeschnittenen Korrespondenzen, sondern möglichst ausschließlich. Ich habe aus diesen Gründen für die Bedürfnisse und die nachhaltige Beeinflussung der kleinen Presse einen Korrespondenz-Apparat bereitgestellt, der technisch und inhaltlich die verschiedenartigen Bedürfnisse der kleinsten und kleinen Zeitungen unter Berücksichtigung der verschiedenen Leistungsfähigkeit der Zeitungsbesitzer befriedigt. Als besonderer Mithand mußte es bisher empfunden werden, daß die „Neue Korrespondenz“ wichtige Nachrichten, die im Laufe des Nachmittags und des Abends in Berlin einliefern, nicht mehr der kleinen Provinzpresse übermitteln konnte, also einen eigentlichen Nachrichtenendienst nicht versah. Die von nun an zur Verfügung stehenden Korrespondenzen werden vermehrt intensiver redaktioneller Arbeit und vollkommener technischer Einrichtungen im Verlage einen ausreichenden und rechtzeitigen Nachrichtenendienst sicherstellen.

Die im Verlage des Zentralbureaus für die deutsche Presse“ G. m. b. H., Berlin SW. 48, herausgegebenen Korrespondenzen werden künftig den erwähnten Bedenken der Versorgung und Beeinflussung der kleinen Kreis- und Lokalpresse dienen. Diese Korrespondenzen werden den verschiedenartigen Bedürfnissen entsprechen, in drei verschiedenen Formen erscheinen und bezirkelt werden.

1. Als die übliche Manuskript-Korrespondenz: „Deutsche Reichskorrespondenz“. Diese Korrespondenz erscheint täglich und liefert den kleinen Zeitungen den journalistischen notwendigen Stoff für alle den Zeitungslesern interessierenden Gebiete. Der Bezugspreis dieser Manuskript-Korrespondenz beträgt monatlich 10 RM. bei sechsmaliger Lieferung in der Woche, monatlich 5 RM. bei dreimaliger Lieferung. Der Nutzen dieser Korrespondenz wird vor allem die Ersparung an redaktionellen Kräften und die rechtzeitige und ausreichende Versorgung mit Nachrichten und Zeitungstoff sein.

2. Die einzelnen Aufsätze dieser Korrespondenz können von den Verlegern in fertigen Matrizen (stereotypiert) bezogen werden. Beim Bezuge der stereotypierten „Deutschen Reichskorrespondenz“ erspart der Bezuger neben den redaktionellen Kosten eine beträchtliche Summe an Satzlosten. Die Nummer der „Deutschen Reichskorrespondenz“, in Matrizen bezogen, kostet 4 RM., während der

Satz des entsprechenden Zeitungsmaterials in Handsatz durchschnittlich 18-20 Mt., in Maschinensatz etwa 16 Mt. betragen würde. Die Artikel der Korrespondenz können auch einzeln in Paris bezogen werden. Diese Form der Versorgung der kleinen Preise ist bereits längere Zeit in allen Staaten üblich und wird für die deutsche Parteipresse schon vielfach benutzt. Sie hat sich durchgehend als hervorragend zweckmäßig erwiesen.

3. Die „kopfloste Zeitung“ wird überall da in Frage kommen, wo Redaktions- und Satzstellen der kleineren Auflage unüberhältnismäßig hoch sind. Die „kopfloste Zeitung“ wird dem Verleger in der vollen Auflage geliefert mit dem journalistischen Text der Innenseiten. Die Außenseiten sind mit den Lokalnachrichten, Inseraten und, bei Kreisblättern, mit den amtlichen Bekanntmachungen zu bedrucken. Bei einer Auflage eines Kreisblattes von 500 Exemplaren wird die Ersparnis an Satz und Papier unter Einrechnung der Postkosten etwa 60-70 Proz. betragen.

Mit Zulassung der „kopflosten Zeitung“ wird es auch möglich sein, neue Organe beschleunigt ins Leben zu rufen, ohne daß ein großer verlegerischer und redaktioneller Apparat geschaffen zu werden braucht.

Der Text dieses gesamten Korrespondenzapparates wird von meinem Referenten überaus und nachdrücklich beeinflußt. Eure Hochwohlgeboren ersuche ich, mit den Zeitungsverlegern und Redaktionen, soweit sie Ihrem Einfluß zugänglich sind, Führung zu nehmen, sie auf die erwähnten Korrespondenzen aufmerksam zu machen, ihnen die Benutzung ans Herz zu legen und ihnen das Weiteren zu empfehlen, sich mit dem „Zentralbureau für deutsche Presse“ (Berlin S.W. 48, Friedrichstr. 16) wegen der Bezugsbedingungen der Korrespondenzen in Verbindung zu setzen. Die ständige persönliche Führungnahme der Behörden mit der Presse ist, wie in den großen Verhältnissen in den städtischen Zentren so auch in den kleinen Verhältnissen in den Kreisen, notwendig und

unentbehrlich beim Aufbau der inneren Politik des internationalen Lebens in der Friedenszeit, die nach dem Kriege folgen muß. Ueber die unternommenen Schritte und erreichten Erfolge im Sinne dieses Erlasses wollen Eure Hochwohlgeboren mir innerhalb 2 Monaten durch die Hand des Herrn Regierungspräsidenten Bericht erstatten.

gez. v. Voebell
An die sämtlichen Herren Landräte und die Herren Oberamtsmänner im Regierungsbezirk (Eigenhändig.)

Ein großer und sehr leistungsfähiger Apparat wird also schon seit langem in Bewegung gesetzt „zur nachhaltigen politischen Beeinflussung“. Und zwar im Sinne des preussischen Polizeiministeriums, das seine Regierungspräsidenten, Landräte, Oberamtsmänner usw. mobil gemacht hat, um mit einem Stabe dienstwilliger Journalisten und Schriftsteller schon jetzt „den Ausfall künftiger Wahlen“ nach den Verzenwünschen des Herrn von Voebell zu beeinflussen. Und da in dem Schreiben des Herrn Ministers auch nicht ein Sterbenswörtchen davon erwähnt wird, daß diese Beeinflussung nach neuen politischen Gesichtspunkten orientiert werden soll, muß man schon annehmen, daß die Herren Landräte usw. nicht umzulernen brauchen und nach den „altbewährten“ preussischen Traditionen verfahren sollen. In diesem Sinne soll dann auch die „gute“ Presse vorbereitet und instruiert werden.

Die großzügige Fürsorge des preussischen Polizeiministeriums für die Presse ist wirklich bewundernswert. Es ließe sich darüber noch mancherlei sagen. Für heute wollen wir uns aber mit folgender Feststellung begnügen: Zu derselben Zeit, in der es uns unter dem Zwange des Burgfriedens unmöglich gemacht wird, brennende Fragen der preussischen Politik, wie die Frage des Wahlrechts, des Koalitionsrechts, der Steuern und der sozialen Gesetzgebung zu erörtern, wo uns sogar in der so überaus wichtigen Frage der Volksernährung Beschränkungen auferlegt werden, kann ein sehr maßgebendes preussisches Ministerium, in aller Stille zwar, aber desto gründlicher am „Aufbau der inneren Politik“ arbeiten und ihm genehme künftige Wahlen vorbereiten. Davon, daß diese innere Politik

Bei den Armierungstruppen im Osten.

Die Teestube.

An der Ostgrenze Polens, dort wo das heilige Rusland beginnt und unseren Schiffern die ersten „echt russischen Leute“ — in autem Sinne — begegnen, liegt die kleine Stadt. Sie ist seit einigen Wochen in den Händen der deutschen Truppen. Ein reges Stappenleben hat sich bereits entwickelt. Inmitten der Stadt, bei der völlig zerstörten Markthalle, deren Geräumigkeit den Ort als die rege Handelszentrale des umliegenden Landbezirkes kennzeichnet, kreuzen sich die Straßen. Oben mühen die Wagenzüge der Bauern und Händler auf ihrem zerfahrenen Pflaster hin und her gependelt sein, heute wechseln Truppenmassen zu Fuß und zu Fuß mit Fußparzellen. Zahlreiche Wemweiser in deutscher Sprache weisen ihnen die Richtung. Die zum Teil jüdische Bevölkerung, deren Erziehung auf dem Handelsverkehr des Ortes beruht, blickt wehmütig und mit unfreiwillig getrennten Armen den fremden Rügen nach. Sie bettelt bei den deutschen Soldaten um Brot für ihre Kinder.

Am Markt liegt auch die Teestube. Im niedrigen Raume, einem ehemaligen Laden, stehen lange Tische und Bänke. Aromatischer Duft von süßem Tee mit Rum erfüllt den Raum. Er entspringt dem großen Kessel in der einen Ecke am Eingang. Hinter ihm tut ein Soldat seinen Dienst. Er schwingt fast unausgesetzt den großen Kupferkessel, um die nimmer endende Kette der Tee begehrenden Kameraden zu besorgen. Einzelne Soldaten, die auf dem Durchmarsch sind oder vorübergehend am Platze verweilen, besorgen sich hier mit dem süßigen Getränk, das unentgeltlich verabfolgt wird. Die berühmtesten Cafés der Weltstädte könnten die Teestube um den regen Verkehr beneiden.

Soldaten aller Waffengattungen halten hier Einkehr. Neben dem ungebundenen Bandstürmer, dem jungen unerfahrenen Krieger erscheint der langgediente Mann, der seit Anfang des Krieges in Ost und West im Felde steht. Männer mit ernstem Blick und frohgemute Gesellen, Verwundete mit verbundenem Arm und marisch-milde Wanderer im zerklüfteten Waffentod, Bewaffnete und Unbewaffnete, sie alle folgen der Einladung des die Teestube verlassenden Soldaten am Eingang. Und sie alle sind einander nicht fremd. Nebeneinander nehmen sie in bunter Folge auf den Bänken Platz. Gespräche sind sofort im Gange. Sie erzählen von ihren Erlebnissen auf den nahen und fernem Kriegsschauplätzen, die sie gesehen, fragen einander ihre Leiden, sprechen von den Aussichten auf Frieden, erwägen das zukünftige Schicksal der Völker, reden von der Sorge um die Lieben daheim. Wunt, wie das Gemisch der Waffengattungen und Truppenteile, ist das Gemisch der Stimmungen und Meinungen. Zum Gespräch schürfen die Krieger den kräftigen Tee aus mitgebrachten Gefäßen verschiedenster Form, vom regelrechten Teinblech bis zur leeren Konfervenbüchse. Dann gehen sie fort mit freundlichem Gruß, andere nehmen ihre Plätze ein. Bieleicht sehen sie, die eben einander so nahe standen, sich nicht wieder. Jeder geht dem gleichen Schicksal nach und doch jeder dem seinen. Das verbindet sie und trennt sie wieder. Baldene Sonnenstrahlen vergolden die kahlen Wände der Stube. Vor dem Fenster hält im hellen Sonnenglanze zu Pferd ein Mann. Man hat ihm einen Wecker Tee gereicht. Nachdenklich schlürft er den dampfenden Trunk, nachdenklich blickt er in den Rauch der Zigarette. Mit gekemtem Kopfe sucht sein Kopf zwischen dem Straßenpflaster nach Grasblättern.

einen „neuen Inhalt“ bekommen habe, wie Herr Gaußmann vor einigen Tagen mit beneidenswertem Optimismus sagte, ist in dem Schreiben des Herrn von Voebell nichts zu spüren.

Uesklub von den Bulgaren besetzt.

Berlin, 24. Oktober. (B. Z. V.) Die Bulgarische Gesandtschaft teilt mit: Ein sieben hier eingetroffenes, durch Zankpruch übermitteltes amtliches Telegramm aus Sofia vom 23. abends meldet: Die bulgarischen Truppen haben Uesklub vollständig erobert.

Der bulgarische Kriegsbericht.

Sofia, 24. Oktober. (B. Z. V.) Amtlicher Kriegsbericht vom 22. Oktober. Im Timokale sind unsere Truppen zwischen Anzajevac und Zajecar auf das linke Ufer hinübergewandert. Um den Besitz der Stadt Anzajevac sind Kämpfe im Gange. In Razedonien haben unsere Truppen nach heftigem Kampfe den größten Teil der Stadt Uesklub erobert. Die Kämpfe sind hier noch im Gange. An den übrigen Fronten sehen unsere Truppen ihre Offensive unverändert fort.

Die Beschließung von Dedeagatsch.

Paris, 23. Oktober. (B. Z. V.) Meldung der Agence Havas. Amtlicher Marinebericht. Am 21. Oktober nachmittags haben Kriegsschiffe der Alliierten Flottenanlagen und Lagerhäuser des Hafens Dedeagatsch beschossen, ohne jedoch auf bewohnte Viertel zu feuern. Sie haben eine gewisse Anzahl militärischer Anlagen und Beobachtungsposten der bulgarischen Küste zerstört. (Wegen diese Beschließung hat die bulgarische Regierung bekanntlich durch ihre diplomatischen Vertreter Protest erhoben.)

Der serbische Heeresbericht.

Genf, 21. Okt. (B. Z. V.) „La Suisse“ veröffentlicht aus Nisch folgenden serbischen Kriegsbericht: Auf der nordwestlichen Front bemächtigte sich der Feind nach erbitterten Kämpfen des Dorfes Vatshevac. Die serbischen Truppen des linken Flügel, die südlich von Belgrad von starken feindlichen Abteilungen angegriffen wurden, mußten sich auf die Stellungen bei Kosmaj zurückziehen. Die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte in der Gegend von Borac und Stepojevac ist festgestellt worden. An der östlichen Front wurde eine Kolonne, die gegen das Dorf Kraljevo Selo vorgerückt war, von den serbischen Truppen zurückgeworfen. Die Kolonne zog sich gegen das Dorf Oshiana zurück. An der Nishama keine Veränderung. Die erbitterten Kämpfe bei Vlassina dauern an. In den neuen Provinzen nahm der Feind Velos ein. An der Front der französischen Truppen bei Strumica und Arbidolac keine Veränderung.

Die Lage in Rumänien.

Bukarest, 24. Oktober. (Z. U.) Der kürzlich abgehaltene Ministerrat befahte sich mit der Agitation der Unionistenliga und beschloß, die Aufrechterhaltung der Ruhe mit den schärfsten Mitteln durchzuführen. Jede Straßendemonstration und Gruppierung vor den Sitzungsorten ist bei Androhung strengster Bestrafung verboten. Diese Maßnahmen treten schon bei der heutigen Sitzung der Liga in Kraft.

„Dreplutea“ fordert das Publikum auf, an der morgigen Demonstration der Unionistenliga nicht teilzunehmen, sondern zu Hause zu bleiben, um Rumänien vor einer inneren Revolution zu bewahren. Das genannte Blatt bringt die sensationelle Enthüllung, Jonescu und Filipescu hätten vom russischen Gesandten 300 000 Leis für die Aufhebung des Belages erhalten. Bratiama hat die Absicht, morgen bereits den Belagerungszustand zu verhängen; er ist gewillt, mit der Eisensaut den inneren Frieden zu wahren. Die Unionistenliga hielt eine Sitzung im Rex-Garten zu Casa ab, die jedoch aufgelöst wurde, weil nach dem Versammlungs-

Nachtarbeit an der Brücke.

Nach fest der Septemberwind durch die stockdunkle Septembernacht. Ein Trupp von Eisenbahnern und Armierungssoldaten schreitet rüstig durch die Dunkelheit zur gemeinsamen Arbeitsstätte. Die Nachtarbeit soll beginnen. Ein Mann mit einer Laterne hat die Führung. Die Kolonne folgt dem schwachen Lichtschein wie einem Leuchter.

Wald urch der Klang der Arbeit an das Ohr der Soldaten. Kommandorufe und der dumpfe Hall des Kammkloßes klingen in gleichmäßiger Folge stärker und stärker herüber. Lichtschein wird sichtbar und in seinem Bereich erscheinen die massigen Reste zweier zerstörter Miesenträden. Eisener Träger und Stangen von gewaltiger Größe bedecken sich pechschwarz vom Rauchsinnel ab. Ihre nach verschiedenen Richtungen fallenden Schatten scheinen die Zahl der Stangen zu vervielfältigen. Die Truppe nähert sich mehr den Brücken. Mit aufmerkamen Augen beschaun die Soldaten das mächtige, mutwillig vernichtete Werk moderner Eisenbahntechnik. Die aus starken Steinquadern gebildeten Brückenpfeiler sind gesprengt. Die Kraft der Munition hat die Sprengstoffe weit umhergestreut. Die Sprengungen haben die Tragkraft der Pfeiler gebrochen, mehrere der mächtigen eisernen Bogen sind in die Tiefe gestürzt. Das starke Erzgestänge ist verbogen wie dünnes Drahtgestänge, starke Eisenplatten sind zerdrückt wie leichtes Blech. Die Männer stehen vor einem Chaos wertvoller Trümmer.

Zwischen beiden vernichteten Brücken, einer Eisenbahn- und einer Straßenbrücke, bauen Eisenbahner und Armierungssoldaten einen neuen Uebergang für die Bahnstrecke. Durch die Trümmer hindurch begeben sich die Ankömmlinge zur Arbeitsstätte. Das laufende Licht vieler Karbidlampen verbreitet vom hochragenden Rohr herab Tageshelle. Ueber den rauschenden Wellen des Stromes schwebt das Baumgerüst. Es trägt mächtige Kammköpfe, und schnell haben die Hände der zur Arbeit angerückten Männer die Kammköpfe errichtet. Das Kommando ertönt und der Kammkloß steigt in die Höhe, um mit seiner Fentnerlast auf den riesigen Holzpfeiler niederzuwachen. Und so folgt ohne Unterlaß Schlag auf Schlag. Der kräftigen Tage eines Bären gleich fährt der Kammkloß auf und nieder. Die Kammer klingen ein Lied an und die Schläge ertönen im Rhythmus der Melodie. Das monotone Kammkommando kann verkommen. Scherze werden ausgetauscht. Die Zeit verfließt schneller, die Stimmung wird heiterer. Andere Arbeitertruppen tragen auf schwankenden Wöhlen gewaltige hölzerne Pfeiler und Wellen auf das Gerüst, um sie zu Wöhlen zu fügen, die dann die Miesenträger eiserner Träger halten sollen. Unter ihren Füßen gleiten schwarze Fluten. Trotz schwerster Last muß jeder Schritt mit Bedacht getan werden. Die schwere Arbeit erfordert die ganze Aufmerksamkeit und Muskelkraft der Soldaten.

Offiziere und Unteroffiziere der Eisenbahntruppe leiten den Dienst. Mit kundigem Blick stellen sie jeden Mann an seinen Platz. Ein Schifferunteroffizier schaut tröstelnd dem Arbeitstreiben zu.

Arbeitspause. Am mächtigen Bogerfeuer sammeln sich die Mannschaften. Starke Schweiß verbreiten lebenerwärmende Wärme. In die Mäntel gehüllt sitzen die Männer um die Glut, den flammenden Widerschein des Feuers im Gesicht. Nach hartem Dienst munden Brot und Kaffee.

Auch der Rest der Nachtarbeit verfließt. Immer neue Pfeiler werden herbeigetragen und immer wieder treiben die wuchtigen Siebe der Kamme sie in den Grund des Flusses.

recht Zusammenkünfte unter freiem Himmel nicht stattfinden dürfen. Als nächstes Sitzungsort wählte man den Casinoaal.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 24. Oktober. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag. Gestern abend veruchten die feindlichen Truppen im Südtale des Bois en Gache und beim kleinen Fort von Gibensich ihre Schützengräben zu verlassen; sie wurden sofort leicht zerstreut. In der Champagne veruchten starke feindliche Aufklärungsabteilungen, die durch Feuer mit tränenerregenden und erstickenden Gasen unterstützt waren, an unsere Stellungen beim Tadure-Hügel zu gelangen; sie wurden durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer teilweise vernichtet. Auf der Front in Lothringen eroberten wir in erbittertem Kampfe um jeden Fuß Bodens einen vom Feinde in der Nähe der Kreuzung der Straße Leintren-Contregon und der Straße Amenoncourt-Neillon gehaltenen Schützengraben. Auf der übrigen Front eine verhältnismäßig ruhige Nacht.

Die Opfer des Fliegerangriffs auf Belfort.

Lyon, 24. Oktober. (B. Z. V.) „Nouveliste“ meldet aus Belfort: Bei dem letzten deutschen Fliegerangriff gegen Belfort wurden zwei Personen getötet und sieben verwundet. Auch beträchtlicher Sachschaden wurde angerichtet.

Russische Generalstabsmeldung.

Petersburg, 24. Oktober. (B. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 23. Oktober. In der Gegend westlich von Schwarden, östlich von Schloß (16 Kilometer) entwickelten sich mehrere Gefechte, die jedoch für beide Seiten ohne Bedeutung waren. In dem Waldgelände östlich des Dorfes Olai, an der Chauvee von Ritau, dauert das Infanterie- und Artilleriefeuer fort. Auf dem linken Ufer der Düna, südlich Uezül (2 Kilometer westlich Porslowitz), machten die Deutschen mehrere Ausfälle und ergriffen erfolglos die Offensive. Auf der weiteren Front, bis zum Schpec nichts von Bedeutung. Die Kämpfe auf dem linken Sthrufer dauern an. Bei Komarow, nordöstlich Kalki (10 Kilometer) und in der Nähe von Kalki fielen uns nach eingegangenen ergänzenden Berichten noch 2 Offiziere, 800 Soldaten, 17 Maschinengewehre, 8 Bombenwerfer und 2 Scheinwerfer in die Hand.

Unternehmungen der Flotte in der Ostsee: Am 22. Oktober landeten unsere Schiffe Truppen in der Nähe des kleinen Dorfes Domnesnes, an der Küste Kurlands, am Eingang des Golfes von Riga; sie warfen die deutsche Abteilung, die diesen Punkt schützte, zurück, machten Gefangene und erbeuteten Material. Auf dem Gefechtsfeld fanden wir einen toten Offizier und 42 deutsche Soldaten, während unsere Verluste nur 4 Verwundete betragen.

Die U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer.

Paris, 24. Oktober. (B. Z. V.) „Petit Parisien“ veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Vom 1.-20. Oktober wurden im Mittelmeer folgende französische Dampfer von feindlichen Unterseebooten versenkt: „Provincia“, „Sainte Marie“, „Antonie“, „Amiral Hamelin“. Die drei ersten waren leer, die Besatzung wurde gerettet. Auf dem „Amiral Hamelin“ kamen 64 Mann um.

Anmerkung des B. Z. V.: Der amtliche Bericht verschweigt, daß die 64 Umgekommenen Soldaten waren.

Die Verluste der englischen Flotte im Mittelmeer.

London, 24. Oktober. (B. Z. V.) Mc Namara hat auf eine Anfrage von Parlamentsmitgliedern die schriftliche Antwort gegeben, daß die Gesamtverluste der Flotte bei den Operationen im Mittelmeer, abgesehen von den Royal Naval Divisions, 119 Offiziere und 1463 Mann betragen.

Langsam beginnt der Morgen zu grauen. Das grelle Licht der Karbidlampen beginnt zu verblassen. Aus grauen Nebelschwaden hebt sich die Wasserfläche bläulichgrau. Die buschigen Ufer des bedeutenden Stromes werden sichtbar. Sie erscheinen dem Auge als blasser Silhouetten. Eine mit malerischen Busch- und Baumgruppen bedeckte langgestreckte Insel erscheint, einer Kulisse gleich, auf der Mitte des Stromes. Die Sonne steigt empor und sendet ihre glühenden Strahlen über die Kronen der fernen Buschwälder hinweg über das erwachende Land. Ihr Licht gibt der Landschaft Körper und Farbe, die Fluten strömen dahin, rotglühend, als hätten sie das Blut getrunken, das um den Besitz der Ufer und Uebergänge auch dieses Stromes vergossen worden.

Der lachende Morgen bringt noch einmal Leben in die Arbeit. Noch einmal rufen die Arme heftiger an den Liebtanen der Momen, noch einmal packen die pfeilertragenden Männer kräftiger zu.

Dann naht die Ablösung. Die Erschöpften treten zusammen. Sie hüllen sich in ihre Mäntel, denn der klare Septembermorgen ist kühl, und rücken in das nahe Quartier zurück, der Ruhe entgegen.

Lesing-Theater. „Komödie der Worte.“

Arthur Schnitzler hat auf der Höhe seines Könnens, etwa vor anderthalb Jahrzehnten, die deutsche Bühne mit einer Reihe von Einaktern, die intensivstes Leben atmen, beschenkt. Dem grandiosen Wurf seine „Oränen Kafaba“ folgten Rabinestücke langentzerrender Klein Kunst, wie „Paracelsus“, „Lebte Raske“, „Literatur“. An solchen Maßstäben gemessen, mußte der neue Einakterhaktus, so freundlichen Applaus er bei der Premiere fand, die Freunde des Dichters enttäuschten. Die Symptome, die in den späteren schattenhaften Dramen und dann im theatrumäßig aufgeführten jungen Redabus auf ein nachlassen anschaulich plastischer Phantasie deuteten, traten hier vielleicht noch greifbarer hervor. Das Interesse an dem Werkstoff und Waffenspiele, den Wandlungen erotischer Instinkte, ist dem Poeten wohl geblieben, aber die Lichte, die er aufsetzt, leuchten nicht mehr in verborgenen Tiefen. Es fehlt der Jwang des Lebensglaubens. Man hat den Eindruck eines auf die Theaterwirkung eingestellten Kalküls, dem die Grundlauge sichern Gefühls und Augenmaßes verloren ging.

Das erste Werkchen, „Stunde des Erkennens“, soll die Abschattung eines kalkblütigen Verhandlungsmenschen, eines Arztes, darstellen, der vor langen Jahren Kunde vom Treubruch seiner Frau erhielt, doch nichts davon verriet. Die Auseinandersetzung mit der Gattin und die Trennung hat er in Rücksicht auf die Tochter, bis diese einen Mann gefunden, verschoben lassen. Am Ende mag der Plan ja noch verständlich sein. Aber ganz unerklärlich erscheint es, wie der Mann in all den Jahren, in denen die Frau, ohne zu ahnen, daß er Verdacht geschöpft, die kurze Jrrung dann durch treueste Hingabe weitzumachen suchte, den ersten heißen Hof, wie er voraussetzt, hat konfervieren können, und warum seine Abschattung in kind gehässige Schwärmungen verfällt. Auch das einmüßige Nebenmotiv, daß er sich fälschlich von einem glückbegünstigten, seit je von ihm beneideten Kollegen hintergangen wähnt, daß dieser Reib den Groll geschürt hat, macht das Verhalten dieses Doktor Esold, bei der sonstigen Zeichnung der Figur, nicht glaublicher.

Der bevorstehende Handelskrieg.

Paris, 24. Oktober. (W. L. W.) Wie „Nieuwe Courant“ aus London meldet, veröffentlicht die „Morning Post“ unter dem Titel: „Der bevorstehende Handelskrieg“ einen Brief des Vorsitzenden der britischen Handelskammer in Paris, worin dieser sich für ein gemeinsames Vorgehen der Alliierten, um den deutschen Handel an sich zu ziehen, ausspricht. Man könne nicht früh genug dafür Vorbereitungen treffen, um zu verhindern, daß die Deutschen ihr ungerichtetes Uebergewicht, das sie vor dem Kriege besaßen, zurückzugewinnen. Die Handelskammer habe bereits eine systematische Bewegung ins Leben gerufen, um die deutschen Waren durch englische und französische zu verdrängen. Auch der Vorsitzende der italienischen Handelskammer habe seine Sympathie mit dieser Bewegung ausgedrückt.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 23. Oktober. (W. L. W.) Wie der „Temps“ meldet, hat der Kriegsminister gestern in der Kammer einen Gesetzesantrag eingebracht, wonach dem Leuchtgas alle für die Sprengstoffbehandlung notwendigen Stoffe entzogen werden sollen.

Ferner wurde ein Antrag eingebracht, wonach in allen Städten und Dörfern über 3000 Einwohner Ausschüsse zur Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel eingesetzt werden sollen.

Auf Antrag von 300 Deputierten nahm die Kammer nach kurzer Debatte einen Beschluß an, worin die Regierung aufgefordert wird, sofort Maßnahmen zu treffen, damit alle zum Heeresdienst eingezogenen Familienväter mit mehr als vier Kindern (soweit sie Witwer sind, mit mindestens drei Kindern) nach Möglichkeit für Etappen dienste in der inneren Zone verwendet werden sollen.

Die Lebensmittelnot in Rußland.

Kopenhagen, 24. Oktober. (W. L. W.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Der Ministerrat hat sich zu einer außerordentlichen Sitzung zur Prüfung der Frage der fortgesetzten außergewöhnlichen Verteuerung aller Lebensmittel in Rußland wie anderorts versammelt. Ackerbauminister Krivoschin erhielt die Ermächtigung, Bestimmungen über den Gebrauch des Viehs aus den geräumten Provinzen zu erlassen. Der Minister des Innern Schostakov gab verschiedene Maßnahmen bekannt gegen die für die Gesamtheit höchst schädliche Spekulation mit Lebensmitteln. Der Ministerrat billigte einen Teil dieser Vorschläge, deren näherer Inhalt geheim gehalten wird, bis sie zur Ausführung gebracht werden.

Steuerprobleme in der Schweiz.

Der durch den Krieg bewirkte Ausfall der Zollerträge, auf die der schweizerische Staatshaushalt in der Hauptsache aufgebaut ist, hat in Verbindung mit den enormen Mobilisationsausgaben die finanzielle Lage der Schweiz außerordentlich verschlechtert. Nach der Staatshaushaltsrechnung für 1914 stellt sich — bei nur 78,8 Millionen Frant Einnahmen und 100,8 Millionen Ausgaben — das Defizit der Verwaltungsbilanz auf 22,5 Millionen. Daneben betragen die Anforderungen für die Mobilisation bis Ende Dezember, also für nur fünf Kriegsmontate, 108,9 Millionen. Wie der Bundespräsident Motta in der Ständeratsitzung vom 20. September ausführte, müsse man für 1914—1915 mit einem Defizit der Verwaltungsbilanz von mindestens 100 Millionen rechnen. Daneben betragen die engeren Mobilisationsausgaben bis Ende August bereits 240 Millionen, und wenn der Krieg noch weitere zehn Monate dauert, ist mit mindestens 400 Millionen Mobilisationsausgaben zu rechnen.

Nun hat auf Antrag des Bundesrats und der Bundesversammlung am 6. Juni eine Volksabstimmung stattgefunden, wonach beschlossen wurde, die Mobilisationslast durch eine einmalige Kriegsvermögenssteuer zu decken. Inzwischen ist trotz einer Reihe von Einnahmeerhöhungen im ordentlichen Etat für die Zukunft nach dem

Das Mittelstück, das den Erfolg entschied, „Große Szene“, worin das oft behandelte Thema der Komödianten, die ihr Komödientenspiel im Leben weiterführen, parodiert wird, hat zweifellos den Vorzug größerer Wahrscheinlichkeit. Aber ein toller Kontrast nicht heraus. Die Grotte, mit automatischer Prompttheit sich vollziehende Schwinderei, die Hermann Wahr zum Beispiel im „Konjunkt“ in der Gestalt des alternden verwöhnten Künstlers so wichtig persiflierte, erhält hier, in den Rahmen einer tragisch ernsten Situation gestellt, etwas Peinliches. Der große Mime, der einen ehrlich guten Vurschen mit dessen Braut betrogen und nun — da jener, von eifersüchtiger Qual gefoltert, ein Geständnis von ihm verlangt — eitel selbstgefällig, ihm ein unverschämtes Lügenmärchen vorzulesen und sich dann später vor der eigenen Frau mit dieser Leistung brüsten, sieht ab in der Entartung alles menschlichen Gefühls, und ruft dabei auch keine psychologische Reugier wach. Die peinliche Empfindung wird dadurch noch gesteigert, daß der Pöfleur den momentanen Widerwillen, den er so in der Frau erregt hat, mit ein paar neuen Lügenmärchen im Handumdrehen rasch zum Schweigen bringen kann. Der hier besonders starke Beifall galt wohl in erster Reihe Herrn Wasserhagen, der unter den drei Hauptrollen, die ihm der Abend brachte, in dieser seine Virtuosität am freiesten entfalten konnte.

Den Abschluß bildete die Anekdote, daß ein weltkundiger Dichtersmann, dem sein junges Brautchen mit einem pedantischen Tropf davongelaufen, sie vor den Augen des ungeschickten Don Juan in ironisch überlegenem Angriffe sich zurückeroberet. Die Rechte, zu der der Unfall ausgesprochen, wurde durch das farbige Milieu eines Tiroler Bahnhofes in etwas gemildert. Von den Darstellern sind nach Herrn Wasserhagen vor allem Bina Löffler, Traute Dumke-Carlson und Herr Loos, der Bedienung im Mittelstück, zu nennen.

Berliner Theater. „Wenn zwei Hochzeit machen.“

Im Berliner Theater wartete das Autoren-Quartett Bernauer-Schöner (Text) und Kollo-Wredschneider (Musik) mit einer neuen als „Scherzspiel“ qualifizierten Gesangsposse auf, die dortin soll: „Wenn zwei Hochzeit machen“. Das Stück scheint nicht erst jetzt, sondern schon vor Kriegsbeginn zurechtgemacht worden zu sein. Es schmeckt offensichtlich nach „Wie einst im Mai“, der zuvor an gleicher Stelle gebrauchten englischen Wiederholerei und erweist eine Musterprobe der allerältesten Salauer und Wipe — ganz abgesehen von sonstigen „ollen Kamellen“, deren Dasein neuerdings durch die Herren Textmacher erkhardt wird. Daß das Heiraten oder Scheitratetwerden ein uralter Brauch ist, weiß man ja. Wie aber jemand die eigene Schwiegermutter, anstatt der Tochter kriegt, diese Verdrehung der „Verhältnisse“ geschieht — auf einem preußischen Standesamt. So unüblich wäre dieser Kern der Fassenhandlung nicht, hätten die Verfasser sich der Kürze befleißigt. Allein vier Stunden Dauer ist zuviel der Karrekei — selbst wenn noch so turbulent auf der Bühne herumgerungen wird oder gar geredet mit Füß und Händ. Manche Lustfäden würden zweifellos ein besseres Los gewinnen, wenn die Lied- und Couplettexte besser wären. Ein Garaus hätte als neuentig gelten können, wenn nicht beim Schlußteil Wahms' Patenschaft herausklinge. Nicht alle Zuschauer klatschten Beifall. Einige piffen sogar. Wieleicht waren es auch nur verschämte Kritiker.

Kriege mit einem vorausschätzlichen Jahresdefizit von 25—30 Millionen zu rechnen. „Ohne das Tabakmonopol — erklärte der Bundespräsident im Ständerat — wird sich nach meiner Ueberzeugung eine wirksame Steuerreform nicht verwirklichen lassen.“ Es soll also zur Deckung des Defizits eine weitere Erhöhung der indirekten Steuern herbeigeführt werden.

Auf einen ganz anderen Boden stellt sich in der Steuerfrage die schweizerische Sozialdemokratie. Schon vor Kriegsausbruch stellte die sozialdemokratische Nationalratsfraktion eine Steuerreform auf Einführung einer direkten progressiven Bundessteuer. Nun ist die Beschreitung dieses Weges eine Lebensfrage für die Schweiz geworden. Dem 6. Juni vom Volk beschlossene Kriegsteuer zur Deckung der Mobilisationskosten erleichtert den Ansturm gegen die veraltete und demokratische Bundessteuerreform, denn der bisherige Grundlag der Besteuerung ist jetzt durchbrochen und durch den direkten, progressiven Besteuerung ergänzt worden. Die schweizerische sozialdemokratische Presse tritt deshalb energisch für die Einführung einer direkten, progressiven Bundessteuer auf hohe Vermögen und Einkommen ein. Der im November zusammenzutretende Parteitag, zu dessen Tagesordnung die Stellungnahme zur Wirtschaft- und Finanzpolitik des Bundes gehört, soll die Initiative zur Einführung dieser Verfassungsreform ergreifen und damit den Kampf um die radikale Umgestaltung der Steuerreform in die breiten Massen hinausragen.

Politische Uebersicht.

Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hielt am Sonntag in Berlin bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung ihre Jahresversammlung ab. Vertreter der Regierung, der Versicherungsanstalten, der Krankenkassen, der Ärzte usw. waren anwesend. Dem von dem Generalsekretär der Gesellschaft, Prof. Dr. Blaschko (Berlin), erstatteten Geschäftsbericht war zu entnehmen: Die Gesellschaft habe besonders seit Beginn des Krieges mit aller Kraft an der Eindämmung der Geschlechtskrankheiten gearbeitet. Sie habe viele Millionen auflärende Flugblätter und Flugblätter an die Soldaten verteilt und den militärischen und bürgerlichen Behörden im Kampf gegen diese vorhandenen Volksfeinde mit Rat und Tat beigegeben. Die Geschlechtskrankheiten gefährden in hohem Maße die Zahl und Lebensfähigkeit des Nachwuchses. Maßnahmen, wie Schließung der Anstalten für Prostituierte, Bekämpfung der Polizeistunde, alkoholfreie Soldatenbeim, Ueberwachung der Straßenprostitution, der Wirtshäuser und Absteigequartiere, regelmäßige Gesundheitsuntersuchungen der Soldaten, Zwang zur Prophylaxe, reichliche Gelegenheit zur sorgfältigen und gründlich durchgeführten spezialärztlichen Behandlung, haben bereits eine wesentliche Verringerung der Krankheitsziffer bewirkt. Die Erfahrungen aus früheren Kriegen lehren, daß nach Friedensschluß die Zahl der Geschlechtskrankheiten wieder stark ansteigen pflegt. Es werde daher der Gesellschaft ein verstärktes Maß von Arbeit erwachsen. Der Redner gedachte zum Schluß der unsterblichen Verdienste im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten von Paul Ehrlich und Alfred Jourdain.

Gen. Medizinalrat Prof. Dr. Reiter (Wrocław) führte hierzu aus: Die Geschlechtskrankheiten seien ungemein schwer zu bekämpfen, weil es unzählige Menschen gebe, die sich nicht ausbilden lassen und zum Teil unbewußt andere anstecken. Es sei deshalb notwendig, die Behandlungsmöglichkeiten in den Krankenhäusern zu erweitern und möglichst kostenfrei zu gestalten. Ferner empfehle es sich, daß die Versicherungsanstalten ihre Mitglieder einer jährlichen oder besser halbjährlichen Untersuchung unterziehen, auch müsse die Behandlung mehr wie bisher Sache der praktischen Ärzte werden. Es müsse auch der Ansicht entgegengetreten werden, daß geschlechtliche Abstinenz gesundheitschädlich sei. Ferner müsse, wo die öffentlichen Verhältnisse es gestatten, die Prostitution kaserniert werden, weil dadurch die Ueberwachung erleichtert werde. Das Wichtigste sei, die öffentliche Verkehrsstraße frei zu bekommen. Im weiteren sollten alle Prostituierte einer regelmäßigen Salberfahbehandlung unterzogen werden. Dies sei in den eroberten Gebieten bereits mit großem Erfolge geschehen. Das Allerwichtigste sei und bleibe die Einführung von näher bezeichneten Schutzmitteln. Dadurch werde weder der Anstieg Vorwuchs geleistet, noch die Geburten vermindert, da diese Schutzmittel in der Hauptsache antibakteriell und nicht antikonzeptionell wirken. Es komme auch nicht auf die Zahl der Geburten, sondern auf die Zahl an, die später dem Vaterlande als Arbeiter und Soldaten dienen können. Gerade jetzt müsse jedes Mittel angewendet werden, das zur Befundung des Volkes beitrage, auch wenn es nicht sympathisch sei.

Nach diesen beiden Vorträgen, denen eine Besprechung nicht folgte, wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt und die bisherigen Vorstands- und Ausschuhmitglieder wiedergewählt.

Leuerungsfragen.

Die Verordnung über die fleischlosen Tage — ein Schlag ins Wasser. Zu dieser Ansicht kommen sogar Blätter vom Schlage der „Täg. Rundschau“. Diese kommentiert die Verordnung wie folgt:

„Da sind die fleischlosen Tage. Zweifellos ein ausgezeichneter Gedanke. Soweit die Abgabe von Fleischwaren und Fleischspeisen durch Fleischer und Wirthe in Betracht kommen, wird die in Aussicht gestellte Verfügung ohne weiteres eine volle Wirkung üben können. Ganz ohne Wirkung aber wird die Verfügung bleiben in Bezug auf den Fleischverbrauch in den privaten Haushaltungen. Wäre es nicht billig, und wäre es nicht eine Forderung der Gerechtigkeit, daß auch diese zu einer Verbrauchseinschränkung im Sinne der Verordnung über fleischlose Tage genötigt würden? Warum auf halbem Wege stehen bleiben? Die kleinen Leute, die ohnehin der fleischlosen Tage genug haben, werden durch die Einstellung des Fleischverkaufs an zwei Tagen der Woche in keiner Weise berührt. Ihre Wege können man den Fleischverkauf auch an weiteren zwei Tagen verbieten. Wir würden dadurch nichts sparen. Die andern aber, denen nicht ohnehin schon durch das Gesetz ihres Geldbeutels zwei und mehr fleischlose Tage vorgegeschrieben sind, die vertragen sich eben einfach im Voraus für die Tage der Verkaufseinstellung. Die Wirkung einer wirklichen Einschränkung des Fleischverbrauchs bleibt also auf die Gäste der Wirtschaft beschränkt. Warum das? Es gibt keinen Grund dafür. Sinnemäßigerweise drängt sich jedem, der diesen einfachen Tatbestand überdenkt, die Folgerung auf, daß eben die Regelung des Fleischverbrauchs noch durchgreifender alle in Betracht kommenden Verhältnisse werden erfassen müssen. Das aber wird kaum auf eine andere Weise gehen als auf die, daß man sich zur Ausgabe von Fleischkarten entscheidet. Tatsächlich scheint man ja auch an amtlichen Stellen sich mit diesem Gedanken vertraut gemacht zu haben.“

Eine Abordnung von Frauen der arbeitenden Bevölkerung Dresdens klagte ihre Not dem Oberbürgermeister Vöhrer. Dieser versprach alles, was in seinen Kräften liege, tun zu wollen, um die Lebensmittelnot und Leuerung zu lindern. Insbesondere sicherte er zu, daß auch Frauen in den städtischen Lebensmittelausschüssen und in die verschiedenen Preisprüfungsausschüsse berufen werden sollen.

Kommunale Butterversorgung. Der Magistrat der Stadt Ansbach (Bayern) schloß einen Vertrag auf Lieferung von neun bis zehn Zentner Butter wöchentlich mit einer Molkerei ab. Diese Butter wird vom Magistrat an die Einwohnerschaft verkauft werden.

Kriegsverbot für Öl- und Kerzenlicht. Die Polizeidirektion München hat verboten, am Herdlichen auf den Gassen oder in den Stuben Öllampfen oder Kerzenlicht zu brennen.

Wie die hohen Preise entstehen.

Ueber die Eierpreise wird den „Dresdner Nachrichten“ aus Hotelbesitzerkreisen geschrieben:

Ein Wiener Großhändler machte mir auf seiner Reise nach Berlin folgende Angaben: Oesterreich hat dem Deutschen Reich gestattet, monatlich 150 Waggonsladungen Eier auszuführen, sofern Deutschland das Wagenmaterial stellt, und zwar aus Oesterreich-Lungarn 120 Waggons und aus Galizien 30 Waggons monatlich. Die deutsche Regierung übergab den An- und Verkauf an die Zentral-Einkaufsgesellschaft, G. m. b. H., Berlin. Die Gesellschaft, welche keine Hochleute sind, nahmen sich vier Eierhändler, welche pro Kiste für Ein- und Verkauf 10 M. erhalten. Für eine Kiste Eier, enthaltend 1440 Stück oder 24 Schaf, wurden in Galizien 200 Kronen = 146 M. bezahlt. Die Frucht in Waggonsladungen stellt sich pro Kiste auf 4 M. bis Berlin. Dort wurde auf dem Wege der Auktion die Kiste auf 220 bis 240 M. getrieben. Zu bemerken wäre noch, daß sich der Verkauf der Eier nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft abwickeln kann. Die vier Eier-Ein- und Verkäufer verdienen ohne jedes Risiko 150 000 M. monatlich, während der Gesellschaft ein monatlicher Nutzen von einer halben Million Mark bleibt. Nach Angaben der Eierimporteure, die jetzt mit ihren früheren Kunden insgeheim keine Geschäfte direkt abwickeln können, wird dem deutschen Volke dieses wichtige Nahrungsmittel, ein Ei um 5 bis 6 Pf. verteuert. In einer Nachschrift wird mitgeteilt, daß den Eierhändlern von der Regierung inzwischen gekündigt worden sei, und diese jetzt nur mit einem Fixum von 700 M. monatlich angestellt sind.

Warum konnte nicht gleich von Anfang an so verfahren werden?

Kartoffeln.

Zu der enormen Kartoffelsteigerung ist im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nun schon die Kartoffelnot getreten. Der Kölner Stadtverwaltung z. B. ist es nicht möglich, genügend Kartoffeln im Rheinland und in den benachbarten Gebieten zu erhalten, um auch nur den Kartoffelbedarf für die Kriegerfrauen einigermaßen zu decken, obwohl die Stadt Köln alles, was sie an Kartoffeln erhalten kann, ohne Rücksicht auf den Preis aufkauft. Da an den letzten Marktagen infolge der Zurückhaltung der Bauern Kartoffeln kaum am Markte waren, ist eine Störung der Kartoffelversorgung überhaupt in bedrohliche Nähe gerückt. Infolge der unzureichenden Maßnahmen der Regierung erklären die Landwirte, die jetzt hohe Preise erzielen, die bisher von Stadtverwaltungen und Händlern zu 4 Mark den Zentner getragten Kartoffelkäufe für nichtig. Der Rheinische Bauernverein verlangt heute 5,10 M. frei Keller für die billigste Kartoffel, die in Friedenszeiten bei gleich guter Ernte wenig mehr als die Hälfte kostete. Ueber die durch solche Zustände hervorgerufene Stimmung schreibt das Blatt der Kölner Zentrumsparthei, der „Kölner Lokal-Anzeiger“ (Nr. 290):

„Die Verworrenheit auf dem Kartoffelmarkt, wie wir sie im letzten Winter zu verzeichnen gehabt haben, bedeutet nichts gegenüber den Erscheinungen, wie wir sie heute erleben. Die Ursache liegt, wie noch in anderen Fällen auf wirtschaftlichem Gebiet; bei der Regierung, die bis hierher nur mit Versprechungen, Erwidungen und unbestimmten Maßnahmen begnügt, denen nicht nur das so oft verlangte energische Eingreifen nicht folgte, sondern die auch geeignet waren, der drohenden Verunsicherung und... Preissteigerung Vorschub zu leisten.“

Die christlichen Gewerkschaften haben folgende dringliche Vorstellung an den Reichslandtags gerichtet: „Von der Bundesratsverordnung vom 9. Oktober über die Kartoffelversorgung sind im Westen Deutschlands noch keine wirklichen Wirkungen zu verzeichnen. Anstatt der erhofften Preisverminderung werden aus zahlreichen Orten Preissteigerungen gemeldet. Wir bitten dringend um Beschlagnahme der Kartoffelzufuhr nach dem Westen. Weiter erweist sich eine Ergänzung der Bundesratsverordnung dahingehend als notwendig, daß auch mittlere landwirtschaftliche Betriebe, die über den Selbstverbrauch hinaus produzieren, gezwungen werden können, ihre Kartoffeln zu dem festgesetzten Höchstpreis abzugeben. Nur dann sind hier ausreichende Mengen Qualitätskartoffeln erhältlich. Ferner bitten wir um durchgreifende und möglichst schnelle Maßnahmen.“

Weiter hat der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften eine Eingabe an das Große Hauptquartier geschickt, worin gebeten wird, daß neben der staatlichen Zivilverwaltung die Militärgewalt im Lande einheitlich mit aller Schärfe vorgehen möge. Die Militärgewalt könne rascher und erfolgreicher gegen die starken Einflüsse politischer und sonstiger Interessengruppen eingreifen als viele Stellen der Zivilverwaltung.

Kriegsbekanntmachungen.

Zur Bestandsmeldung von Metallen.

Amlich. Die zur Nachmeldung von Kupfer in Fertigfabrikaten auf Grund der „Bekanntmachung betreffend Bestandsmeldung und Verwertung von Kupfer in Fertigfabrikaten“ (M. 1/7. 15.) erforderlichen Meldebücher, die bisher bei den Postanstalten I. und II. Klasse zu erhalten waren, wollen man von jetzt ab bei der Metall-Rohmaterialienstelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums Berlin W., Potsdamer Straße 10/11 anfordern.

Die Meldebücher für Metalle zu der „Bekanntmachung betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen“ (M. 1/4. 15. K. R. A.) und zu den hierzu erlassenen Nachtragsbekanntmachungen — M. 5847/7. 15. K. R. A. — (betreffend Aluminium in Fertigfabrikaten) und — M. 1020/9. 15. K. R. A. — (betreffend Nickel) sind zum nächsten Melde Termin (am 1. November d. J.) wieder bei den Postanstalten I. und II. Klasse erhältlich.

Die neuen Uniformen.

Das Kriegsministerium gibt bekannt: Der Weidungs-Abteilung des Kriegsministeriums geben täglich zahlreiche Gesuche um Uebersendung von Proben, Beschreibungen und Abbildungen der neuen Uniformen zu. Beschreibungen und Abbildungen der neuen Mäntel und des Mantels sind erst in einiger Zeit beim Kriegs-Weidungsamt III. Armee-Korps in Spandau zu haben. Beschreibungen und Abbildungen der anderen Weidungsstücke werden von der Weidungsverwaltung nicht herausgegeben, weil eine Aenderung in ihrem Schnitt nicht eingetreten ist.

Radproben der Tuche verabsolgt das Kriegs-Weidungsamt des Gardekorps, der übrigen Stücke das Weidungsamt, in dessen Bezirk der Fabrikant wohnt. Der Zeitpunkt, von dem ab Radproben und Beschreibungen mit Abbildung bei den angegebenen Weidungsämtern zu haben sind, wird bekanntgegeben werden. An Fabrikanten werden Radproben der Großweidungsstücke (Waffenröde, Mäntel, Mäntel, Hüfen, Hosen) nicht abgegeben. Sie können in einiger Zeit bei dem zuständigen Weidungsamt in Augenschein genommen werden.

Letzte Nachrichten.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 24. Oktober. (W. L. W.) Amlicher Bericht von gestern abend. Es ist nichts Wichtiges zu melden.

Belgischer Heeresbericht: Ruhe. Orientarmee: Die Landungen der französischen Truppen in Saloniki dauern regelmäßig unter den besten Bedingungen fort. Die französischen Truppen, welche bereits die griechische Grenze überschritten haben, haben mit den serbischen Truppen Fühlung genommen.

